

Der Gesellschafter.

Dienstag den 18. April 1834.

Württembergische Chronik.

Am Scharfreitag Abend ist der Gemeinde Nagold noch eine erhebende Stunde bereitet worden. Sie wurde um 5 Uhr zum dritten Mal in die Kirche gerufen zu einem liturgischen, d. h. Gesang- und Gebetsgottesdienst über die sieben Worte Jesu am Kreuz. Der Herr Dekan trug diese Worte im Altar vor; der Kirchengesangverein gab die Worte in einfachen, aber ergreifenden Weisen zurück und die Gemeinde, die sich zahlreich eingefunden hatte, sang jedesmal einen Vers dazu. Auch der Männergesangverein hatte diesmal mitgewirkt. Die ganze Feier machte einen sehr guten Eindruck, und man hat alle Ursache, für eine solche Weihe der Festtags-Abendstunden dankbar zu seyn. — Wie man hört, soll der Kirchengesangverein beabsichtigen, am 1. Mai Nachmittags in der hiesigen Kirchhofkirche seine Gesänge hören zu lassen, und zugleich zum Besten der Armen die Dpserbüchsen aufzustellen.

Nach so eben eingegangenen Nachrichten sind die Todes-Urtheile gegen die Mörder Fuchs, Mühleisen und Enfinger von Siner Majestät bestätigt worden und findet die Hinrichtung des Fuchs und Mühleisen am nächsten Freitag, die des Enfinger am Samstag statt. Eine ausführliche Beschreibung der Schwurgerichts-Verhandlungen über diese Verbrechen mit Abbildung der Hinrichtungs-Maschine und der Mörder ist für 6 Kr. zu haben in der Buchhandlung von G. Jaiser in Nagold.

Tages-Neuigkeiten.

Die Saaten stehen überall in Deutschland sehr erfreulich und die Witterung hat sich bis jetzt nur günstig für dieselben gezeigt. Die Knospen der Bäume und die besäten Felder und Gärten sehnen sich nach einem warmen Frühlingsregen. Die Morgen sind in der Regel noch etwas kühl.

Es thut wohl und noth, daß wieder einmal ein so frischer Alter wie Ernst Moriz Arndt die Hoffnung und die Zuversicht auf die Zukunft des deutschen Volkes stärke, da so viele Junge resigniren und verzweifeln. Wir Deutsche, sagt der frische Alte in seiner jüngsten Schrift für das deutsche Volk, haben bis jetzt nur Anläufe gemacht und sind meist zurückgeschlagen worden. Gefühle und Jorz sind bloß für den ersten Anlauf gut; den letzten Sturm der Festung können Einsicht und Verstand allein durchführen. Ein Volk, das so viel Muth

und Geist hat als die Deutschen, kann als ein Raub schlechterer Völker nicht untergehen; die Sehnsucht eines großen Volkes nach Ehre, Macht und Majestät wird den Tag ihrer Erfüllung erleben. Glaubet mir, haltet fest zusammen! Ich schaue von der höchsten Höhe des Alters in das tiefe Thal hinab, meine Abendsonne geht nicht mit Gold, noch mit Hoffnungen zu Thal, aber von tapfern männlichen Hoffnungen darf ich nicht lassen. Ich vertraue dem Geist und dem deutschen Geist und rufe mit allen tapfern Aposteln und Propheten: Am Himmel und dem Vaterlande soll man niemals verzweifeln! Das ist ein schönes Abschiedswort das viele Junge beschämt.

Frankfurt, 10. April. Seit einigen Tagen hat nun auch unser Bundeskontingent die deutsche Kokarde abgelegt. Es war, so viel wir wissen, die letzte stehende Truppe, welche sie trug. Es sind jetzt ziemlich genau sechs Jahre verflossen, seitdem ein Bundesbeschluß dieselbe als allgemein deutsches Feldzeichen eingeführt hat!

Wie erfinderisch die Bosheit ist, beweist eine Nachricht aus Frankfurt a. M. Dort verhaftete die Polizei am 13. v. M. eine alte Jungfer aus den höheren Ständen, die junge Mädchen an sich gelockt und ihnen dann das Haar mit einer ähnden Flüssigkeit bestrichen hatte, so daß der Hopsf sogleich abfiel. 27 Hopsf sind im Zeitraum von 8 Tagen der Manie des unglücklichen Weibes zum Opfer gefallen.

Die Frankfurter sind mit ihrer Ostermesse bis jetzt ausnehmend wohl zufrieden. In Tuch, Modewaren und Sommerartikeln waren die Exportgeschäfte sehr befriedigend. In Leder erwartet man glänzende Geschäfte zu höheren Preisen. Auch der Detailhandel soll sehr lebhaft seyn.

Würzburg, 3. April. Dem von dem letzten Schwurgerichtshofe hier verurtheilten Giftmörder Gansler ist heute das Todesurtheil publizirt worden und in drei Tagen wird dessen Vollstreckung stattfinden. Es hat also diesem Frömmeler, welcher seine zwei Weiber und Kinder aus Habsucht mordete, sein Gelübde: wenn er diesmal davon käme, auf den Knien nach einem Wallfahrtsorte zu rutschen, nichts gebolfen.

Die Polizeibehörden in Koburg und Meiningen haben zweckmäßige Maßregel gegen das Wegfangen der Singvögel angeordnet. Es wäre gut, wenn dieses überall geschähe.

Das war ein theurerer Strauß, den eine vornehme Dame aus Berlin im Thiergarten aus Frühlingsblumen

sich pflückte. Sie wurde angezeigt und vor Gericht zu 10 Thaler Strafe verurtheilt.

Eine Nachricht von größter Wichtigkeit für ganz Deutschland! Die beiden deutschen Großstaaten Oestreich und Preußen haben ein Schutz- und Trugbündniß abgeschlossen. Am 7. April ist es in Berlin abgeschlossen worden. Beide Staaten verpflichten sich zur gegenseitigen Wahrung ihres gegenwärtigen Besitztandes und zum Schutz ihrer Interessen. Namentlich wird Preußen für den Fall, daß Oestreich zur Wahrung seiner wie der deutschen Interessen kriegerisch vorzubereiten sich genöthigt sehen sollte, seine Streitkräfte zu dessen Deckung aufzustellen bereit seyn.

An demselben Tage, der für die neuere Geschichte wichtig zu werden verspricht, ist Preußen nachträglich auch dem gemeinschaftlichen Protokolle, das die Gesandten Englands, Frankreich und Oestreich in Wien unterzeichnet haben, beigetreten. Die vier Großmächte Europa's haben damit wieder eine gemeinsame Grundlage in ihrem Auftreten gegen Rußland gefunden. Die vier Mächte verpflichten sich in dem Protokolle 1) zur Aufrechterhaltung der territorialen Unabhängigkeit der Türkei, für welche die Räumung der Donauuferländer eine wesentliche Bedingung bleibt, und vereinigen sich 2) zur Befestigung der religiösen und bürgerlichen Rechte der christlichen Unterthanen der Pforte in dem Sinne der vom Sultan selbst gehegten edelmüthigen Absicht.

Vor der Hand rüstet sich Wien mehr zur Hochzeit als zum Krieg, zur kaiserlichen nämlich. Das neue österrichische Volkslied, das N. nicht das Volk, sondern der Dichter Seidl gemacht hat, ist eben fertig geworden und die Gärtner und Künstler und Gewerksleute sind mit ihren Anstalten noch nicht ganz im Reinen. Die kaiserliche Hochzeit und die Festlichkeiten dauern drei Tage; die Fahrt von Linz nach Wien legt die Kaiserbraut auf einem prächtigen Dampfboot zurück und die Donau ist an dem Tage für alle andern Schiffe gesperrt. Gar viele Gefangene lauschen gespannt, ob sich der Schlüssel schon im Schlosse drehe, der ihnen das Gefängniß öffnet.

Mitten unter den Vorbereitungen des Kriegs erregt das Schicksal der Judenkinder in Rußland das Mitleid eines Jeden. Die vermehrte Rekrutirung trifft auch in gesteigertem Maße diese Kinder, die kaum des Lebens sich bewußt, in dem Alter von 9 Jahren assentirt, in die Kosakenkolonien und nach Kronstadt und Sebastopol geschickt werden, um Heimath und Familie mit dem dreißigjährigen, in der Regel aber lebenslang dauernden, Dienste zu vertauschen. Seitdem die Rekrutirung ihren Anfang genommen, flüchten diese Judenkinder aus dem Hause der Eltern, unter deren Dache sie sich nicht mehr sicher wissen, ja die sie oft selbst hingeben müssen, um die schon erwachsenen Söhne vor der Einreihung ins Militär und sich selbst vor Strafe zu schützen. So flüchten diese bejammernswerthen Waisen in Schlucht und Wald, um da ein Asyl zu finden. Aber Hunger und Kälte verfolgen sie dahin. Fast täglich findet man in der Nähe der Städte Leichen von flüchtigen Kindern. Knaben in einem Alter von 6 bis 7 Jahren verbittern sich

den Genuß ihres jungen Lebens mit dem Gedanken an die Assentirung. Es schnürt dem fremden Durchreisenden das Herz zusammen, wenn er solche Klagen aus solchem Munde ausstoßen hört.

Ein Kurier aus London ist über Hamburg und Kiel dem Admiral Napier nachgejagt und bringt den Befehl: greif' an, laß schnell von Dir hören! Der Kurier trifft den Admiral in Kopenhagen, wo Napier das zweitemal seit 14 Tagen ist. Als er das erstemal an's Land stieg, wankte das russisch gesinnte dänische Ministerium; als er jetzt an's Land stieg, fiel es. Ein anderes Ministerium kommt an's Ruder, bei dessen Bildung auf die englische Flotte in der Ostsee wohl einige Rücksicht genommen wird.

Der tollkühne Admiral Napier selber meinte, es werde kein Kinderspiel seyn, der russischen Ostseeflotte beizukommen. Die russische Flotte in der Ostsee ist der vereinigten englisch-französischen selbst überlegen, sowohl an Zahl der Linienfahrer als an Tüchtigkeit des Schiffsvolks. Alle die neuesten und mörderischen Erfindungen der Schiffsbaukunst sind bei den russischen Schiffen angewendet worden und die Mannschaft besteht fast nur aus Finnländern, die geborne Seeleute sind. Die französische Mannschaft ist bei weitem nicht so seetüchtig und zählt viele Landratten. Wollen die Flotten Finnland nehmen, so müssen sie Schweden auf ihre Seite bringen.

Auch Schweden macht zu der orientalischen Frage ein verlegenes Gesicht. England drängt gewaltig, daß es sich den Westmächten ganz anschließe und stellt Finnland in Aussicht. Der Kronprinz ist ein erklärter Gegner Rußlands, aber der König selber zweifelt, ob Rußland in dem Kriege so klein gemacht werde, daß es sich nicht später an dem Nachbar rächen könne, wenn er mit England gegangen wäre.

In seinem letzten Briefe an den König von Preußen nennt der allerfrömmste und klügste Czar Preußen einen Friedensengel, und freut sich sehr, daß er seine Heerschaaren nicht gegen das heilige Rußland marschiren lassen werde; mit den englischen wolle er schon fertig werden.

Der Kaiser von Rußland soll das Besitztum des Lord Seymour, des englischen Gesandten in Petersburg, mit Besatzung belegt haben. Die englischen Minister erklärten, amtlich sey ihnen noch nichts davon bekannt; es würde auch ein Bruch des Völkerrechts seyn.

Die Russen haben den Uebergang über die Donau und die Eroberung der Drobadcha gleichsam mit Pauken und Trompeten gefeiert. In Petersburg feierte man das Ereigniß mit Beleuchtung der ganzen Stadt und bei Hofe mit Gottesdienst und Teedeum. Dem Fürsten Gortschakoff, der den Uebergang befehligte, übersandte der Czar durch einen Kurier sein Bildniß in Brillanten und ein Dankschreiben für ihn und die Truppen. Das wäre doch alles allzu herausfordernd für Oestreich, wenn der Kaiser wirklich erklärt hätte: wenn die Russen über die Donau gehen, haben sie's mit mir zu thun! Es ist daher schwer zu glauben, wenn nicht die nächsten Wochen es widerlegen.

bedanken an
Durchreisens-
klagen aus

mburg und
ngt den Be-
Der Kurier
das zweite-
l an's Land
Ministerium;
beres Mini-
ung auf die
Rücksicht ge-

meinte, es
Dffseeflotte
Nisee ist der
gen, sowohl
des Schiffs-
Erfindungen
Schiffen an-
eht fast nur
Die franz-
eulüchtig und
nland neh-
bringen.

ischen Frage
waltig, daß
stellt Sinn-
klärter Geg-
elt, ob Ruß-
daß es sich
wenn er mit
von Preußen
reußen einen
seine Heer-
arschiren los-
fertig wer-

s Besitzthum
in Peters-
chen Minister
on bekannt;
seyn.

über die
da gleichsam
Petersburg
der ganzen
edeum. Dem
blichte, über-
Bildniß in
nd die Trup-
fordernd für
hätte: wenn
sies mit mir
wenn nicht

Die Wiener Nachricht von einer großen Schlacht am Trojan'swall war unrichtig oder verfrüht; sie kann alle Tage wahr werden. Die Russen und Türken schlagen sich in einzelnen Gefechten längs der Donau mit abwechselndem Glücke. Die Hauptgefechte finden bei Kalarasch statt. Omer Pascha vertraut der Tüchtigkeit des Mustapha Pascha, Kommandanten von Silistria, um so mehr, als an diesem wichtigen Punkte lauter Kerntruppen, größtentheils Egyptianer, stehen, die sich seit her immer mit größter Tapferkeit und immer siegreich geschlagen haben. Omer Pascha selbst ist nach dem Trojan'swall marschirt, um selber da zu kommandiren, wo der Entscheidungskampf stattfinden wird. — Aus Kalasat haben die Türken einen Ausfall gemacht, der den Russen viele Leute gekostet hat.

Die Russen haben ein englisches Schiff an der Sulina Mündung in den Grund geschossen und ein paar andere zerschossen. Gottlob! sagen die Engländer, wenn nur noch ein paar mehr wären! Wir müssen erst warm werden; wer unsern Schiffen etwas zu leide thut, greift in den Augapfel jedes Engländers. Nun müssen selbst Aberdeen und unser alter Dundas im schwarzen Meere etwas thun und etwas viel; nun wird die Welt schnell etwas zu hören bekommen.

Die englischen Schiffe im schwarzen Meere haben auffallendes Unglück. Im Anfang blies der Sturm und sie konnten nicht auslaufen; dann liefen sie aus und fanden keine Russen, obwohl diese Kreuz- und Duerzüge machten; und endlich fanden sie Russen und zwar fünf Schiffe, die Kanonen und Munitionen führten und von den Kriegsdampfern, weil sie keine guten Briefe hatten, in aller Eile im Stiche gelassen wurden, als die Engländer heran kamen. Aber — es ist noch kein Krieg erklärt, erklärten die englischen Kapitäne und ließen die Schiffe und Kanonen und Kugeln ruhig das Weite suchen. Den Londonern fällt die Sache sehr auf, sie sind von Neuem mißtrauisch gegen ihre Minister geworden und wissen nur Eine Entschuldigung. Sie lautet: Der Zwiespalt unseres Ministeriums ist auch in den Flotten vertreten; im schwarzen Meere regiert die Etique Aberdeens (des Friedfertigen), in der Däsee die Partei Russel-Palmerston. Da wird's schon besser gehen!

Den Firman über die Emancipation der Christen unterzeichnete der Sultan nach langem Widerstreben. Das größte Mißtrauen ist bei den Türken eingekehrt. Sie erkennen zu spät, daß sie dem Wolf die Stallthüre geöffnet haben. Inzwischen denkt Jeder auf Raub. Die Plünderungen des Staates sind an der Tagesordnung; der sterbende Mann wird schon von seinen Bedienten bestohlen. Vergebens verlangen die Beamten ihren Gehalt, die zahlreichen Europäer, die als Aerzte, Offiziere u. s. w. in türkische Dienste getreten sind, haben noch keinen Heller Sold empfangen. Die Heere sind ohne Magazine und Lebensmittel, und wenn jene Maschine, die man noch Türkei nennt, bis jetzt nicht geborsten und gesprungen ist, so ist das ein wahres Wunder zu nennen. So berichtet die etwas schwarzsehende Augsb. Allg. Ztg. Schamyl, der Tscherkesse, soll einen wichtigen Sieg

über die Russen erfochten haben. Die englischen Schiffe an der Küste wurden mit Jubel begrüßt; viele Krieger warfen sich in das Wasser und schwammen den Engländern entgegen.

Die prablerischen Griechen sind bei Janina von den Türken auf das Haupt und die Finger geschlagen worden. Grivas, ihr Anführer, ist entkommen.

Der Invalide und sein Hund.

(Fortsetzung.)

Der Invalide fuhr fort: Die Mutter dieses Hundes hieß Mohr wie dieser ihr Sohn und war das Eigenthum einer unferer Marketerinnen, welche ebenfalls in der Prager Schlacht ihr Leben verlor. Ich hatte mit dem Hunde zuweilen meine Mahlzeit getheilt und daher rührte auch seine Treue, die ihn mich aussuchen ließ, nachdem er die Herrin eingebüßt hatte. Denn der Hund ist in der Regel dankbarer als der Mensch und willig, die kleinste genossene Wohlthat zu vergelten. Ich wurde endlich ins Lazareth gebracht, amputirt verabschiedet und mit Pension begnadigt. Mein Mohr theilte sie und die Gaben, die gute Menschen dem Krüppel schenkten. Als sie endlich starb, hinterließ sie mir in diesem ihrem Sohne einen Schatz, der mich vor der Schande des Bettelns bewahrt und mein bester Freund im Leben ist. Lassen Sie sich gefälligst die wunderbaren Künste meines Mohrs jetzt produciren und Sie werden darüber erstaunen.

Nach diesem Engange begann die Kunstvorstellung Mohrs. Der Hund machte die gewöhnlichen Hundeskünste: er tanzte, nachdem der Invalide ihm seinen Hut auf den Kopf gedrückt hatte, am Stocke; stand Schildwache mit dessen blankem Pallasche, wartete auf, appor-tirte, sprang über den vorgehaltenen Krüdenstoc und ließ auf Kommando seine Stimme erschallen. Wie jeder Künstler aber zu thun pflegt, versparte Rau das Hauptstück bis zum Schlusse der Vorstellung. In den Kreis, von den Zuschauern frei gelassen, warf er sein Taschentuch hin, wendete hierauf des Hundes Antlig abwärts, und forderte irgend Einen aus der Menge auf, das Taschentuch an sich zu nehmen und dann unter dem Menschenhaufen sich zu verbergen. Dieß geschah. Hierauf machte Rau seinen Mohr auf den Verlust des Tuches aufmerksam, indem er ihm die leere Tasche vorzeigte, such, verloren! sprach und den Hund dann an die Zuschauer wies. Sofort begann Mohr seinen Geruchssinn in alle Thätigkeit zu setzen. Nicht lange währte es, so hatte er zur großen Ergözllichkeit der Zuschauer den demaligen Besitzer des Taschentuchs ausgespürt und Solches durch die deutlichsten Zeichen zu erkennen gegeben. Aehnliche Beweise seines Scharfsinns gab er noch durch das Auffinden anderer kleinerer und geruchloser Gegenstände, die sein Herr unter die Anwesenden vertheilt hatte. Als der Invalide zuletzt mit vorgehaltenem Hute einsammeln ging, hatte er sich ziemlich reichlicher Gaben zu erfreuen, die theils auf Rechnung Mohrs, theils des fehlenden Beines zu setzen waren. Es geschah aber bei dem Einsammeln, daß, als Rau gerade in dem dichtesten Gedränge sich befand, er auf den jungen Raps stieß,

welcher sein begehliches Augenpaar auf des Stelzfußes vermeintliche Uhr und deren goldblinkende Perloque gebettet hielt. Ein dunkles, instinkartiges Gefühl ließ bei diesem flüchtigen Anblicke Rau's Hand auf das fragliche Uhrband legen. Als aber der Junge seinen Mund zum lauten Gähnen weit aufriß, mußte es ihm der dadurch angefechtete Invalide nachthun. Höflicher jedoch als der rohe Bube, hielt er die Rechte auf den gähnenden Mund. Im Nu war auch nun das freigegebene Band mit seinem Anhängsel aus der Tasche entwendet, ohne daß es der arme Rau gewahrt hätte. Die Freude über die reiche Einnahme ließ ihn die Sorge um seine Kugel vergessen und erst, als er sich im Wirthshause bei einem Glase Bieres gültlich that, entdeckte er mit großem Schrecken seinen unerseglischen Verlust.

Bald darauf sehen wir den geschlagenen Invaliden mit großer Hast nach der Wohnung des Dorfobershauptes hindumpeln, welches Gemeindevorstand, Richter, Accis-Einnehmer und Polizeibeamten in einer Person vereinigte. Nicht lange erst war Herr Schrot von einer Rundschau der kirchweiblichen Vergnügungen nach Hause gefehrt; doch hatte er bereits seine Alltagskleidung angelegt und seinen Großvaterstuhl in Besitz genommen, vor welchem der mit Büchern und Schreibgeräthschaften bedeckte Tisch sich befand. Polizeiliche Anschläge nahmen die nahe Zimmerwand ein. Herr Schrot, der seines beträchtlichen Leibesumfangs wegen eher hätte Centner heißen können, besaß noch sehr scharfsehende Augen; allein um sich ein gelehrteres Ansehen zu geben, hatte er sich eine Brille zugelegt, die er, um besser sehen zu können, gewöhnlich auf die Stirne hinausschob. Zu diesem Drang der öffentlichen Sicherheit nahm jetzt Rau seine Zuflucht. Wäre er weniger besangen gewesen, hätte er den Dieb seines Kleinodes noch glücklich erwischen können. Der junge Raps befand sich nehmlich gerade in dem menschenleeren, großen Hofe des Gemeindevorstands und sah sich nach irgend einer Gelegenheit, seine Fingerfertigkeit zu erweitern, aufmerksam um, als ihn der jähe Anblick des von ihm Bestohlenen in große Angst versetzte. Den Invaliden fürchtete er zwar weniger als dessen wundersamen Hund, der ja das Corpus delicti in seiner Hosentasche ausfindig machen und sein Vergeben an den Tag bringen konnte. Mit Hinterlassung seines Hutcs erkletterte er ein mächtiges Schlagfaß, das in einem Winkel des Hofes vergessen stand, und, mit Wirthstrob angefüllt, einer Henne zum Neste diente. Noch war das rapsische Hinterkastel mit den emporgestreckten Beinen sichtbar, als Rau nach der Hausthüre hinmarschirte, und Mohr machte bereits Anstalt, den jungen Dieb anzugreifen, da rief ihn ein Pfiff seines Herrn noch hinweg und jener gelangte glücklich in Sicherheit.

Lie eine Hand in der Tasche seines Hausrockes, die andere auf den Tisch gedrückt, hörte Herr Schrot mit strenger Amtseiene den Bericht des Invaliden an. Es war schon viel, daß er sich von seinem Siege erheben hatte, woran wahrscheinlich der Anstand und die ordentliche Kleidung des Stelzfußes schuld waren.

Aber — versetzte er nach beendigtem Vortrage Rau's —

wenn ich einen werthvollen Gegenstand bei mir trage, so habe ich Acht auf denselben; absonderlich bei Kirchweihfesten, Jahrmärkten und dergleichen Volksvergnügungen, wo die meisten Gauner sich einzustellen pflegen.

Das habe ich ja gethan — betheuerte Rau.

Dann fühle ich bei dergleichen Gelegenheiten fleißig nach Uhr und Geldbeutel — fuhr Herr Schrot fort — oder halte wohl gar immer die Hand darüber.

Auch das habe ich gethan! — rief der Stelzfuß — und nur in der Sekunde, wo —

Ich bin auch vorhin in dem dichtesten Gedränge gewesen — und ich hätte es Keinem rauben wollen, auf meine goldene Repeitruhr Jagd zu machen. Nicht die Hand habe ich davon weggebracht.

Ich auch nicht — klagte Rau — und nur in der Sekunde, wo der Junge vor mir gähnte und ich, weil mir das Gähnen auch ankam, die Hand vor den Mund hielt, kann der Diebstahl geschehen seyn. Und gewiß ist der gährende Bube der Dieb selbst und sein Gähnen ein absichtliches gewesen.

Auch vor mir riß ein grober Kerl sein großes Maul zum Gähnen auf, — sprach Herr Schrot — doch kann ich mich nicht entsinnen, daß ich meine Hand — heiliger Gott! meine Uhr — nein, ich habe sie wohl nur abgelegt? — nein, nicht doch! ei so schlage Pulver und Blei hinein — sie ist weg! gestohlen von dem gähnenden Schurken!

Dann muß es Vater und Sohn gewesen seyn — bemerkte der Stelzfuß trocken. Was nun anfangen?

Daß Anderen leicht zu rauben sey, bewies der nun selbst raublose Herr Schrot. Endlich mengte sich ein bezugnehmener Dritter ein, welcher, ein gewesener Zeuge von Mohrs Künsten, zum Stelzfuße sagte: Ei, Ihr habt ja Euren wundersamen Hund Schickt denselben doch nach Eurem entwendeten Eigenthum aus.

Was würde mir das helfen? versetzte Rau. — Gesezt, Mohr fände den Dieb irgendwo: wird derselbe seinen Raub dem Hunde gutwillig einhändigen, wie vorhin meine Zuschauer thaten.

Versuchts, lieber Mann! redete Herr Schrot ihm zu — vielleicht könnte Euer Hund auch meine Uhr verschaffen.

Das gehört zu dem Unmöglichen! betheuerte Rau. Nur meine Witterung hat der Hund und keine andere.

3 hn Thaler Belohnung und 3 Maas Bier sollt Ihr haben und Euer Hund eine ganze Wurst, schafft er mir die Uhr wieder — versprach Herr Schrot.

Nun, ich wills versuchen. Wer meine Kugel hat, besigt auch Ihre Uhr, glaube ich, und ist der Dieb noch im Orte, so stehe ich fast für den glücklichen Erfolg ein.

Diese Verhandlungen hatten wohl eine halbe Stunde Zeit hinweggenommen. Als daher Rau seinem Mohr das Verlorene zu suchen befohl, rannete dieser, nachdem der alle Fährten verfolgt hatte, mit auf die Erde gebaltener Nase aus dem Orte und sein Herr sah sich genöthigt, von seinem Vorhaben, ihm zu folgen, abzusehen. Traurig kehrte er in seinen Wohnort heim,

(Schluß folgt.)